

Deutsche Lodzer Zeitung

Nr. 126

Dienstag, den 15. Juni 1915.

1. Jahrgang.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lody, Petrikauer Straße Nr. 86.

Verlag für Deutschland: Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin SW. 11, Tempelhofer Ufer 35 a.

Bezugspreis: Durch die Post vierteljährlich M. 6.00 ausschließlich Postgebühren. (Bestellungen nehmen alle Postanstalten des Deutschen Reiches entgegen. Vergl. Nachtrag 5 zur Preisliste).
Im Postausland M. 8.00 vierteljährlich.
Unter Kreuzband v. der deutschen Geschäftsstelle monatl. 2.00 M. zuzüglich Porto.
Im Lody und nächster Umgebung M. 4.50 vierteljährlich.

Erscheint täglich.

Anzeigenpreise: Die 7spalt. Nonpareille-Zeile (4,3 cm breit) = 50 Pf.
1/2 Seite = 500,00 M., 1/4 Seite = 300,00 M., 1/8 Seite = 160,00 M.
Im Restamteil die 4spalt. Petit-Zeile (7,3 cm breit) = 1.50 M.
Anzeigenaufträge aus Deutschland nehmen entgegen: Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin SW. 11, Tempelhofer Ufer 35 a (Postfachkonto: Berlin Nr. 6870, Bankkonto: Deutsche Bank, Depositentasse C.) sowie alle Anzeigen-Expeditionen.

„Menschlichkeit“.

Ein Beitrag zur „Lusitania“-Note.

„Die Regierung der Vereinigten Staaten bemüht sich um etwas Großes, als das bloße Eigentumsrecht oder Handelsprivilegien; sie bemüht sich um die Rechte der Menschlichkeit.“

Diese Worte, die wir unseren Ausführungen voranschicken, bilden den Kernpunkt der uns von Amerika überlieferten Note. Was „Menschlichkeit“ bedeutet, das wissen wir nun. „Menschlichkeit“ ist nach amerikanischer Anschauung ein Begriff, der sich nur auf amerikanische Bürger bezieht. Die Hunderte von braven deutschen Jungen, die durch die Munitionsmengen, die auf den Passagierdampfern von Amerika nach England gebracht werden, ihr Leben verlieren, sind scheinbar schutzlos, unterliegen nicht den Gesetzen der Menschlichkeit. Das sei zunächst einmal festgestellt.

In der Note heißt es nun, daß die „Lusitania“ unbewaffnet war und vor allen Dingen keine Ladung am Bord gehabt habe, die nach den Gesetzen der Vereinigten Staaten für ein Schiff, das auch Passagiere befördert, nicht zulässig gewesen sei. Die Regierung der Vereinigten Staaten „verleugert“, daß unsere Informationen, die das Gegenteil behaupteten, falsch gewesen sind. Nebenbei gesagt, die „Versicherung“ spielt hierbei keine Rolle, nur der Beweis kann für uns in Betracht kommen, und den wird die deutsche Regierung wohl zu fordern wissen. Nach den Anschauungen, die in der Note weiter zum Ausdruck kommen, hätte sich der Vorgang auf hoher See damals folgendermaßen abspielen müssen:

Das deutsche Schiff, in diesem Falle ein Unterseeboot, dem die „Lusitania“ in den Weg läuft, gibt ein Haltsignal. Gehorsam natürlich dreht der Riesendampfer bei, und der Kommandant des U-Bootes begibt sich an Bord, um die Ladung auf Vorrat, wie die Munition oder Ausrüstung, zu durchsuchen. Der Verdacht bestätigt sich, und der Kommandant fordert die Passagiere höflich auf, sich in die Rettungsboote zu begeben, da er — leider pflichtgemäß die „Lusitania“ versenken müsse. Eine halbe Stunde ungefähr, nachdem der letzte Fahrgast das Schiff verlassen hat, „daß“ es der deutsche Kapitän auf den Grund des Meeres schickte. — Dies sollen die Deutschen tun, nachdem in der englischen Presse zur Genüge erörtert worden ist, daß die englischen Handelsdampfer sich durch Bewaffnung schützen, daß sie die Versuche machen sollen, die deutschen U-Boote zu rammen, wenn sie ihnen nicht mehr entgehen können. Ja sogar Preise sind für die Vernichtung von deutschen Unterseebooten ausgesetzt worden. Wenn wir bei der „Lusitania“ auch von allem absehen wollen, was von der Regierung der Vereinigten Staaten bekräftigt wird, so bleibt noch ein wichtiger Punkt übrig, nämlich der, daß die „Lusitania“ in dem Schiffsverzeichnis als englischer Hilfskreuzer aufgeführt war. Der deutsche Führer konnte also beim besten Willen nicht annehmen, daß er ein harmloses Passagierschiff vor sich hat. Aber ganz abgesehen davon, hat nun einmal England das bestehende Seekriegsrecht aufgehoben. Und so gebietet dem deutschen Reiche die Menschlichkeit, das Leben seiner U-Bootsoffiziere und Mannschaften nicht leichtfertig auf das Spiel zu setzen. Das Verlangen der amerikanischen Regierung ist für unsere Seeleute eine lebenswichtige Einladung, Selbstmord zu begehen.

Außerst sonderbar berührt uns die Stelle in der Note, wo die Behauptung über die Beförderung von Kriegsmunition am Bord oder hinsichtlich der Explosion dieses Materials durch den Torpedoschuß für die Regierung der Vereinigten Staaten als „unerheblich“ bezeichnet wird. Für uns ist gerade dieser Punkt außerordentlich wichtig, und das Geseh der

Menschlichkeit, wie es die deutsche Nation im Herzen trägt, fordert, hier die eingehendsten Forschungen anzustellen. Wir empfinden es als unanschaulich, Menschenleben einem Schiffe anzuvertrauen, welches Nitroglycerin, leicht explodierende Gase und dergleichen an Bord hat. Selbst in Friedenszeiten, wo es keine als Kriegsgebiet deutlich bezeichneten Zonen gibt, empfinden wir das als einen Verstoß gegen die Menschlichkeit, denn es bedarf wirklich nicht erst eines Torpedos, um bei einer solchen Ladung ein namenloses Unglück herbeizuführen.

Wir wollen aber trotz aller Kritik nicht bestreiten, daß der Tonfall in dieser amerikanischen Note ein wesentlich höflicherer ist, als in der vorigen. Wenn es der amerikanischen Regierung ernstlich um eine Vermittlung zu tun ist, so wird Deutschland sich gewiß nicht sträuben. Bleibt bloß zu überlegen, wozu eine solche Vermittlung führen soll. England nahm das Recht für sich in Anspruch, uns die Lebensmittelfuhr abzuschneiden, um dadurch unsere Frauen und Kinder dem langsamen Hungertode preiszugeben. Wir nahmen zur Vergeltung das Recht für uns in Anspruch, das mächtige England, so weit es uns „mit unseren schwachen Kräften“ möglich war, auch von der Zufuhr abzuschneiden. Was für eine Gegenleistung könnte uns England nun wohl bieten, wenn Deutschland seinen Unterseebootskrieg einstellen wollte?

Englands Aus Hungersplan ist kläglich ins Wasser gefallen, unsere Vergeltungsmaßnahmen bereiten England große Schmerzen und düstern in der Folge der Grund für eine bescheidenen, nicht heftigen Beendigung des Krieges werden. Auch hier gebieten uns nun wieder die Gesetze der Menschlichkeit, alles daranzusetzen, um dieses letzte Ziel zu erreichen. Wir müssen dazu mit aller Energie den U-Bootskrieg weiterführen, ebenso wie die amerikanische Menschlichkeit zu demselben Zweck sich bemühen wird, mit aller Energie Granaten zu drehen.

Zum Schluß noch ein Wort über Bryan und seinen so überraschenden Rücktritt. Zuerst hatte man nach den Andeutungen der amerikanischen Presse annehmen müssen, daß zwischen Wilson und Bryan sich in bezug auf die Verleumdung der „Lusitania“-Angelegenheit eine tiefe Kluft ausgegan hätte. Wilson, so hieß es, wolle den Krieg um jeden Preis. Daß dieses nicht der Fall ist, zeigt die Abfassung der Note. Auch aus den anderen Veröffentlichungen, wie Bryans „Aufruf“ läßt sich der Grund des Rücktritts nicht so ohne weiteres erkennen. Voraussichtlich werden wir uns weder „dem alten System der Gewalt“ noch dem „neuen System der Ueberredung“ fügen, sondern Deutschland wird tun, was es in dem ihm aufgezwungenen Kampfe uns Dasein tun muß.

Aber die ganze Aufmerksamkeit dieses Aufrufes, den Bryan, der „demütige Jünger des Friedensfürsten“, wie er sich selbst nennt, an das amerikanische Volk richtet, scheint einen Fingerzeig für den wahren Grund seines Rücktritts zu geben. Im nächsten Jahre ist die Wahlperiode von Mr. Woodrow Wilson zu Ende. Dann geht der Wahlsfeldzug in Amerika mit allem Lärm und überlautem Schreien, ganz nach amerikanischer Art, los. Man vergleiche über diese Art die Schilderungen von Mark Twain. Bryan hat sich möglicherweise nun gedacht: Wilson hat nach der öffentlichen Meinung ausgespielt; der kluge Mann baut vor! — So hat er nach Abwerfung aller Fesseln in seinem Aufruf gewisse Maßnahmen das erste Wahlflugblatt losgelassen. In diesem hängt er sich den Mantel wahrer christlicher Nächstenliebe um, verbrämt ihn mit biblischen Zitaten und will den Danken zu dem staunenden Ausrufe veranlassen: Sehet den Bryan, wald ein Mensch! — Die ver-

tretene Friedensidee, der Gedanke „die Liebe“ zu predigen, „obwohl sie von den Anbetern des Kriegsgottes als Schwäche verachtet wird“, dürfte mit zunehmender Schädigung der amerikanischen Handelsbeziehungen durch den Krieg und mit dem immer fühlbarer werdenden Druck auf den Geldbeutel Daniel Jonathans immer mehr an Boden gewinnen. Und wenn das der Fall ist, wird der „demütige Jünger“ Bryan mit erhobenem Finger auf sich weisen und kund tun: Sehet, das habe ich euch immer gesagt, mein sei die Präsidentschaft! —

C. G.

Die Kriegsschäden in Ostpreußen.

Nach dem nunmehr gewonnenen übersichtlichen Bild über die Kriegsschäden der Provinz Ostpreußen haben, nach einer und aus Königsberg zugesandten Meldung von den Einwohnern während der feindlichen Einbrüche die Heimat verlassen etwa 190 000 im Bezirk Königsberg und etwa 260 000 im

Bezirk Allenstein. Der größte Teil der Flüchtlinge ist zurückgekehrt. Getötet wurden von dem Russen 1620 Zivilpersonen, verwundet 433. Nach Rußland verschleppt wurden 5419 Männer, meist Greise; 2587 Frauen und 2719 Kinder. Durch feindliche Brandlegung zerstört wurden 35 Städte, 572 Dörfer und 236 Güter. Der Hausrat ist schätzungsweise in 100 000 Wohnungen vollständig und in ebensovielen teilweise geraubt oder vernichtet worden. Aus den ganzen Grenzkreisen wurden fast alle landwirtschaftlichen Geräte und Maschinen geraubt oder vernichtet. Mühlen, Ziegeleien, Brennereien und Molkereien wurden systematisch zerstört. — An Vorentscheidungen bis zum 1. Juni sind ausgezahlt worden 135 840 726 Mark.

Diese Rechnung wird Rußland bei passender Zeit zur Begleichung vorgelegt werden.

Letzte Nachrichten.

Die deutschen Tagesberichte.

Großes Hauptquartier. 14. Juni 1915. (Mittlich.)

Östlicher Kriegsschauplatz.

In der Nähe von Ruzwimja, nordwestlich Szawle, wurden einige feindliche Stellungen genommen und dabei drei Offiziere und 300 Mann zu Gefangenen gemacht.

Südöstlich der Straße Mariampol—Kowno erstickten unsere Truppen die vorberste russische Linie. Zwei Offiziere, 313 Mann waren hier die Beute.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Armeen des Generalobersten von Mackensen ist in einer Breite von 70 km aus ihren Stellungen zwischen Czerniawa (nordwestlich, Moseiska) und Sieniawa zum Angriff vorgegangen. Die feindlichen Stellungen sind auf der ganzen Front gestürzt. 16,000 Gefangene fielen gestern in unsere Hand.

Auch die Angriffe der Truppen des Generals von der Marwitz und des Generals von Dinsingen machten Fortschritte.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf der Front zwischen Lievin und Arras erlitten die Franzosen eine schwere Niederlage.

Nachdem im Verlaufe des Tages mehrmals die zum Vorgehen bereit gestellten feindlichen Sturmkolonnen durch unser Artilleriefeuer vertrieben waren, setzten gegen Abend zwei starke feindliche Angriffe in dichten Linien gegen unsere Stellungen beiderseits der Loretto-Söhe, sowie auf der Front Neuville-Boelincourt ein. Der Gegner wurde überall unter schweren Verlusten zurückgeworfen. Sämtliche Stellungen sind voll in unserem Besitz geblieben.

Schwächere Angriffe des Feindes am Oserkanal wurden abgeschlagen.

Südöstlich Sabuterne haben die Infanteriegefechte zu keinem nennenswerten Ergebnis geführt.

Vorstoße gegen die durch uns eroberten Stellungen in der Champagne wurden im Keime erstickt.

Oberste Seeresleitung.

Der Wiener Bericht.

Wien, 14. Juni 1915. Mittlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die verbündeten Armeen in Mittelgalizien griffen gestern erneut an. Die russische Front östlich und nordöstlich Jaroslau wurde nach heftigem Kampfe durchbrochen und der Feind unter den schwersten Verlusten (Fortsetzung siehe Seite 2).

